

www.e-rara.ch

**Vorträge und Aufsätze zur Geschichte des geistigen Lebens in
Deutschland und Oesterreich**

Scherer, Wilhelm

Berlin, 1874

Zentralbibliothek Zürich

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-77666>

Unpolitische Glossen zu einem politischen Actenstücke.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Unpolitische Glossen zu einem politischen Actenstücke.

Feuilleton der „Deutschen Zeitung“ vom 12. Januar 1872.

Mit großer Spannung hatte ich dem Adressentwurf des Abgeordnetenhauses entgegengesehen. Unsere Nationalität ist einer großen Gefahr entgangen. Der Versuch war gemacht worden, die Deutschen Oesterreichs in eine tschechische Gefangenschaft zu führen, wie einst die alten Juden in die babilonische und assyrische: der Versuch ist abgeschlagen; die Vergewaltigung deutschen Geistes ist zurückgewiesen; die eben noch unterdrückte Partei ist wieder Herrscherin, sie besitzt das Vertrauen der Krone, sie hat die Macht, in ihrer Hand liegt die nächste Zukunft. Der Augenblick trifft zusammen mit dem kühnsten glänzendsten Aufschwung deutschen Nationalgefühles. Von Angst und Sorge befreit athmen wir auf und geben uns neuen Hoffnungen hin. Ein freies erfolgreiches Leben scheint vor uns zu liegen. Von allen Seiten regt es sich, schaffensfreudig und arbeitsfroh. Lange Versäumnisse sollen eingeholt werden. Das Gefühl ist allgemein, der erfochtene Sieg müsse benutzt, die Stellung der Deutschen bis zur Unererschütterlichkeit fest begründet werden. Eine gesegnete Aera weiser Maßregeln scheint sich aufzuthun. Die Regierung selbst entwirft ein umfassendes Programm, voll reichen Stoffes für eine breitangelegte, weitverzweigte, rastlose Thätigkeit.

Was werden die Vertreter des Volkes in einem solchen Augenblicke der Regierung, was werden sie der Krone sagen? Werden sie sich auf der Höhe ihrer Aufgabe zeigen? Werden sie dahinter zurück-

bleiben? Werden uns ihre Worte mit Befriedigung oder mit Enttäuschung erfüllen?

Mit solchen Fragen und Zweifeln nahm ich das Blatt zur Hand, das den Adreßentwurf enthielt

Ich will nicht mit Einem harten Worte sagen, welchen Eindruck ich davon empfing. Ich konnte nicht verkennen, daß der Entwurf viel Verdienstliches bot. Auch ist der eigentlich politische Gehalt, der sich um die augenblicklich brennenden Tagesfragen dreht, von den Gesinnungsgenossen allgemein gebilligt worden. Und ich bin nicht gewillt, diese Billigung einzuschränken oder abzuschwächen. Aber ich muß offen gestehen, daß ich in dem Entwurfe manches nicht gefunden was ich erwartete — und manches gefunden was ich nicht erwartete. Und ich will meine Bedenken nicht zurückhalten, auch wenn sie ein wenig hinterher hinken. Es handelt sich um die höchsten Ziele der deutschen Partei. Zu deren Klärung und Sichtung beizutragen scheint mir Pflicht jedes Einzelnen. Und unter dem Strich fallen manche Rücksichten weg, die man über dem Strich wohl gerne nimmt.

Der Entwurf ist, insofern er nicht weitergehende Forderungen oder eingehendere Erörterungen enthält, eine treue Paraphrase der Thronrede. Wie kommt es also, daß die Stelle der Thronrede, welche die Ordnung des Universitätswesens als eine der wichtigsten Aufgaben der Regierung bezeichnet, wie kommt es, daß diese Stelle in dem Adreßentwurfe des Abgeordnetenhauses kein Echo gefunden hat?

Sollten wirklich die Vertreter des Volkes an Fürsorge für das geistige Leben desselben hinter der Regierung zurückbleiben wollen? Und warum? Müssen wir uns vielleicht erinnern, daß der Verfasser des Adreßentwurfes, ein ehemaliger Professor, aus seiner Abneigung gegen die seit 1848 begonnenen Neuerungen auf dem Gebiete des Unterrichtswesens kein Hehl macht? Aber wird das Abgeordnetenhaus als Ganzes dem Beispiel des Adreßausschusses folgen und diese Abneigung des Herrn Geheimraths Herbst ratificiren? Oder sollen wir den Grund dieser Auslassung vielmehr in den tönenden Schlußsätzen der Adresse angedeutet finden, worin die Staatstheorie des Verfassers sich unverkennbar spiegelt?

Betrachten wir uns diese Schlußsätze etwas genauer.

„Wir tagen in einer Zeit nie geahnten wirthschaftlichen Auf-

schwunges, regen und emsigen Schaffens auf allen Gebieten des Verkehrs und der Production in unserem gesegneten Vaterlande.“ Die sichtliche Steigerung des Volkswohlstandes wird hierauf die natürlichste Quelle der Zufriedenheit genannt. Und als die Grundlage für die volkswirtschaftliche Blüte eines Landes werden Friede, Verfassung, Gesetz hingestellt. Aus der Sicherung dieser Güter soll neues Vertrauen entspringen, durch die Sicherung dieser Güter soll der österreichische Staatsgedanke neue Kräftigung erfahren.

Es klingt als ob der Volkswohlstand der Mittelpunkt wäre, um den die ganze Aufgabe des Staates sich drehe. Da können die höchsten Pflegestätten des geistigen Lebens freilich nicht auf besondere Rücksicht zählen. Was kümmern uns die Universitäten! Was tragen die Universitäten zur Hebung der materiellen Interessen bei! Dekonomische Blüte, gesicherter Genuß des Lebens, darauf kommt es an, dadurch gedeihen die Staaten.

So sind denn die Lehren der Jahre 1870 und 1871 an dem Verfasser des Adressentwurfes spurlos vorübergegangen?

Da war ein Staat im Westen, dessen volkswirtschaftliche Blüte nichts zu wünschen übrig ließ. Die „unerschöpflichen Hilfsquellen“ des gesegneten Landes wurden unermüdlich ausgebeutet. Alles, was Production und Verkehr sichern, befördern, heben konnte, war da geschehen. Und dieser glückliche Staat ist heute eine Ruine, die Zauberinsel ist eine trostlose Stätte wilder Leidenschaften geworden, die Sirenenstimmen haben sich in Revanchegekrächz verwandelt, la belle France sieht uns traurig und verzweifelt an, der Sieger selbst steht schauernd vor der inneren Verwüstung eines glänzenden Volkes und beklagt das entsetzliche Unglück des Niederganges französischer Civilisation und Geistesblüte. . . . Wir aber in Oesterreich, wir liegen auf den Knien und beten an den Gott der materiellen Interessen. Mercurius, der Schutzpatron der Kaufleute und Industrieritter, das ist der Heilige, dem wir Altäre bauen.

Das neue deutsche Reich und Preußen, das es geschaffen, steht vor uns als ein lebendiger Beweis, was treue, selbstlose Arbeit, was ernste Mühe um die edelsten Güter der Menschheit, was Opferfreudigkeit, Begeisterung und Pflichtgefühl, was folgerichtiges Denken und entschlossenes Handeln, was ein an Thatsachen geschulter Iden-

lismus werth sind. Wir dünken uns groß, wenn wir über die Formen der Gottesfurcht spotten, in welchen dieser Idealismus manchmal sich äußert und rufen inbrünstig: o heiliger Mercurius, bitt für uns!

Der österreichische Staat, in welchem alle centrifugalen Kräfte sich Stellbuchein gegeben haben, worin die nackte Selbstsucht eines aufgeblasenen Natiöndchens soeben noch dem unerhörtesten Triumphe nahe war — der österreichische Staat steht da wie ein noch in Vollzug befindliches Experiment, wodurch das Weltenschicksal die Folgen des Egoismus und die Nothwendigkeit des Gemeingeistes demonstrieren will. Wir aber schließen die Augen vor den offenliegenden Thatfachen und rufen andächtig: o heiliger Mercurius, bitt für uns!

Nach der Schlacht von Königgrätz ging ein Angststurz nach Intelligenz durch die Reihen der österreichischen Armee und des österreichischen Volkes. Heute, wo diese Intelligenz die Bewunderung der Welt auf sich gezogen hat und niegesehene Lorbeern erntet — heute haben wir für die Interessen der Bildung, des Wissens, der Forschung kein einziges förderndes Wort. Wir kehren Minerven den Rücken zu und rufen krampfhaft: o heiliger Mercurius, bitt für uns!

„Aber — wird man mir vielleicht einwenden — der Adressentwurf vernachlässigt die Bildung keineswegs. Er gedenkt des Volksschulwesens, er betont die ernste Durchführung der Volksschulgesetze, er wendet sich ausdrücklich gegen die Aufhebungen der Clericalen, deren Widerstand gebrochen werden müsse.“

Ich habe den betreffenden Passus nicht übersehen. Und ich bin dem Verfasser der Adresse dafür dankbar. Aber der Charakter des ganzen Schriftstückes wird dadurch in noch helleres Licht gesetzt.

Wo es die Opposition gegen den Clerus gilt, da ist der landläufige Liberalismus rasch zur Hand. Dafür hat er Sinn, ja hier schießt er auch über das Ziel gern hinaus. In der Opposition überhaupt hat er seine Stärke. Wo es gilt zu bauen und zu schaffen, wo es sich um Durchführung positiver Programme handelt, wo die obersten Ideen und Interessen der Zeit ihre Verwirklichung fordern, da geht ihm Verstandniß, Lust und Kraft aus.

Welches aber das positive Programm, der lebengebende Gedanke sei, von welchem allein uns Heil kommen kann, das brauche ich den

Lesern der „Deutschen Zeitung“ kaum zu sagen. Der Messias, auf den wir warten, hat seine Herrlichkeit längst gezeigt. Der Retter Oesterreichs kann nur der deutsche Geist sein.

Wohlgemerkt, ich sage nicht: die Deutschen. Ich sage: der deutsche Geist. Und ich glaube, man sollte diese Unterscheidung immer machen. Stellt man „die Deutschen“ als den Kitt des Staates hin, so könnte das wie ein Anspruch auf Oberherrschaft klingen. Und die Deutschen als solche, als einzelne Nation, erheben diesen Anspruch nicht. Sie würden ihre eigene Sache dadurch schwächen. Das Machtgebiet des deutschen Geistes ist weit größer als das Machtgebiet der Nation. Und für den deutschen Geist die Herrschaft in Oesterreich fordern heißt nur: das Ergebniß natürlicher Culturverhältnisse präcisiren, welche keine Gewalt der Erde abzuändern im Stande ist.

Was wir den deutschen Geist nennen, das ist nicht nebelhaft und unfassbar wie sonst Geister sind: es steht sichtbar vor unseren Augen, es ist ein Inbegriff von Gedanken, Gefühlen, Meinungen, von sittlichen, ästhetischen, politischen, wissenschaftlichen Ideen, der von einem bestimmten Mittelpunct aus sich über alle Seiten des Daseins verbreitet, sie belebt und befruchtet und sich in einer Menge von Institutionen ausprägt, die meist nicht einen beschränkt nationalen, sondern einen absolut menschlichen Werth besitzen. Der deutsche Geist in diesem Sinne ist zum großen Theil das letzte Resultat der bisherigen Culturentwicklung überhaupt. Seine Fortschritte und Errungenschaften sind vielfach Fortschritte und Errungenschaften der Menschheit. Die deutsche Heeresorganisation ist für jetzt die oberste Stufe, welche die Heeresorganisation überhaupt erreicht hat. Der Schulzwang und die allgemeine Wehrpflicht sind Einrichtungen von unbedingter Trefflichkeit. Die deutsche Volksschule, das deutsche Gymnasium und die deutsche Universität haben bisher nirgends ihres gleichen. Die Methoden deutscher Wissenschaft sind für den Gebrauch der Welt gefunden. Und mancher andere geistige Besitz von intimerem Charakter, der an die specifischen nationalen Eigenthümlichkeiten sich inniger gebunden zeigt, wie die Grundsätze des Rechtes und der Verwaltung, — das ist zwar nicht für die Welt aber doch für uns mit gefunden und errungen worden.

Der deutsche Geist beherrscht seine Umgebung. Es gibt keine specifisch österreichische, es gibt keine tschechische, keine slovenische Cultur. Unsere Cultur ist die deutsche, aber auf einer niedrigeren Stufe. Wir können die Errungenschaften Deutschlands wohl annehmen und uns zu eigen machen, aber wir können sie dormalen nicht übertreffen. Und es ist thörichter Eigendünkel, dies zu versuchen. Wir sind zurückgeblieben. Da gibt es kein anderes Mittel, als dies einmal in ehrlicher Bemühung nachzuholen. Man kann nicht plötzlich ernten, wo man nie gesät hat. Dieselben Wege, welche Deutschland auf die Höhe gewandelt ist die es jetzt einnimmt, dieselben Wege müssen wir erst nachwandeln.

Daran aber haben die mitten unter uns wohnenden Slavenstämme ein eben so starkes Interesse wie wir. Wer sich zum Diener des deutschen Geistes macht, der ist uns willkommen, der gilt uns als Deutscher, gleichviel ob seine Wiege in Czaslau oder in Wien, in Laibach oder in Graz gestanden hat.

Die Deutschen einholen, den Deutschen nachzueifern, deutsche Art pflanzen und hegen: das ist die Aufgabe, in der wir uns einigen, das ist die Idee, an der wir wieder Hingebung und Glauben lernen können. Macht uns theilhaftig der inneren Segnungen, deren sich Deutschland erfreut: und gestillt ist die Sehnsucht nach den Brüdern „im Reich“, gewonnen ist das höchste Gut, wodurch uns das Leben in Desterreich wieder lebenswerth wird.